Kriegsnachrichten

Samstag, 31. Oktober.

100,000 Gefangene

London. — Aus Berlin ist der Marconi-Wireless Co. die folgende Funkendepesche zugegangen:

„Der Bahnhof in Warschau wurde durch eine Feuersbrunst zerstört, nachdem ihn deutsche Luftkreuzer mit mehreren wohlgezielten Bombenwürfen in Brand gesetzt hatten.

„In den Kämpfen um Ivangorod haben die Oesterreicher 100,000 Gefangene gemacht und 19 Maschinengewehre erbeutet.

Berliner Meldung.

Berlin, über Amsterdam und London. — Ein Bericht des Großen Hauptquartiers beschreibt die Kriegslage in Belgien und Frankreich folgendermaßen:

„Südlich von Nieuport gewinnt unsere Angriffsbewegung langsam an Boden. Bei Ypern ist die Lage unverändert.

„Westlich von Lille sind gute Fortschritte zu verzeichnen. Mehrere stark befestigte Stellungen wurden von unseren Truppen gestürmt. Sechzehn britische Offiziere und 300 Mann schöne vier englische Geschütze fielen in unsere Hände.

„Die Angriffe der Franzosen wurden überall abgeschlagen.

„Das Feuer einer französischen Batterie, die in nächster Nähe der Kathedrale zu Rheims in Stellung gegangen war, sowie die Tatsache, daß der Gegner die Vordertürme des Gotteshauses wieder zu Signalzwecken benutzte, zwangen uns neuerdings wieder zur Beschießung der Kathedrale.

„In der Gegend der Argonnen wurde der Gegner aus mehreren Verschanzungen vertrieben.

„Südwestlich von Verdun wiesen wir zuerst die französischen Angriffe zurück und gingen sodann zur Offensive über. Unseren Truppen gelang es, die feindlichen Linien zu durchbrechen und ihre Hauptstellungen zu stürmen. Die Franzosen erlitten furchtbare Verluste.

„Oestlich der Mosel sind alle Offensivversuche des Gegners gescheitert."

Griechenlands Vorgehen in Albanien

Rom. — Die Nachricht, daß Griechenland mit der Landung von 1500 Mann in Santa Quaranta Besitz von Südalbanien ergriffen, hat hier in Regierungskreisen tiefen Eindruck hervorgerufen. Man weist darauf hin, daß seinerzeit, gelegentlich der Londoner Botschafterkonferenz, ein derartiges, von Griechenland beabsichtigtes Vorgehen auf starken Widerstand stieß.

Deutsche Minen.

London. — Der Dampfer „Olympic", der am 21. Oktober von New York nach Glasgow abfuhr, ging in Lough Swilly vor Anker, nachdem er drahtlos gewarnt worden war, daß die Deutschen auf der Höhe von Tory Island, an der Nordküste von Irland, Minen gelegt hätten. Die Passagiere mußten an Land gehen und wurden mittelst Sonderzuges nach Londonderry gebracht. Lough Swilly liegt im County Donegal.

Unterseeboote per Eisenbahn nach Ostende.

Amsterdam. — Eine Depesche aus Sluis, Holland, an das „Handelsblatt" geht dahin, daß eine Anzahl Unterseeboote per Eisenbahn von Deutschland nach Zeebrugge an der belgischen Küste geschafft wurde. Hier werden sie zusammengestellt und sollen dann sofort nach Ostende zum Angriff der englischen Flotte abgehen. Der Korrespondent fügt hinzu, daß der deutsche Generalstab strikktes Geheimnis über die Operationen in Belgien bewahrt.

Dementi

Berlin. — Es wurde hier amtlich versichert, daß man nichts von einem Einfall deutscher Truppen in die portugiesische Kolonie Angola in Westafrika wisse. Die Meldung erfolgte durch das Wolff'sche Büro.

(Die Depesche, auf welche sich diese Richtigstellung bezieht, kam von Lissabon über Madrid und Paris, und war am 27. Oktober durch eine französische Zeitungsagentur kolportiert worden. D. Red.)

Ratschlag englischer Zeitung.

London. — Die „Times" macht die jüngsten Unfälle, von denen die britische Handelsschiffahrt betroffen wurde, zum Gegenstand eines Leitartikels, in welchem sie sagt:

„Die Deutschen haben durch ihr Minenlegen die internationalen Gesetze mit Füßen getreten, indem sie die neutrale Schiffahrt ganz und gar lahm legten. Es bleibt nachgerade mit Rücksicht auf die allgemeine Sicherheit nichts anderes übrig, als die Nordsee der neutralen Schiffahrt zu verschließen. Nur auf diese Weise läßt es sich verhindern, daß die neutrale Flagge besudelt wird.

„Wir wollen augenblicklich nicht der Ergreifung eines Radikalmittels, der Schließung der Nordsee, das Wort reden, doch wir verschließen nicht, der Admiralität ans Herz zu legen, sich mit der Frage zu befassen, wie gegen diese Ausschreitungen der Deutschen unternommen werden kann."

Sonntag, 1. November.

Meldung eines Pariser Zeitungskorrespondenten.

London. — Die Reuteragentur erfährt von ihrem Pariser Korrespondenten:

„Die heutigen Nachrichten sind ausgezeichnet. Ich bin in der Lage, aus bester Quelle mitzuteilen, daß die Bemühungen der Verbündeten mit Erfolg gekrönt werden.

„Durch die Durchstechung der Yserkanaldämme wurden tausende von Deutschen wie in einer Rattenfalle gefangen. Die, die nicht ertranken, gerieten in das Feuer der Artillerie.

„Einige Punkte von besonderer strategischer Bedeutung sind von den linken Flügeltruppen der Verbündeten besetzt worden, während entlang der ganzen Schlachtlinie Fortschritte zu verzeichnen waren.

„Die Verluste der Deutschen waren furchtbar."

Auf Hausbooten internirt

Hamburger Behörden bringen Angehörige feindlicher Nationen auf Fahrzeugen unter.

Amsterdam, über London. — Die „Kölische Zeitung" berichtet, daß die Hamburger Behörden alle mittellosen Angehörigen feindlicher Nationen, die sich unter ihrer Jurisdiktion befinden auf Hausbooten internieren. Diese Boote stehen unter Polizeiaufsicht.

Die Mannschaften britischer Schiffe in Hamburg, denen früher gestattet wurde, auf ihren Fahrzeugen zu verbleiben, werden ebenfalls auf Hausbooten internirt.

Unermüdlich

Der deutsche Kreuzer „Emden" versenkt einen russischen Kreuzer und einen französischen Torpedobootzerstörer.

Tokio, Japan. — Die britische Gesandtschaft hat erfahren, daß der deutsche Kreuzer „Emden", der sich durch Aufstellung eines vierten Schornsteines unerkennbar gemacht hatte und außerdem unter japanischer Flagge segelte, in den Hafen von Penang, einer britischen Besitzung in den „Straits Settlements", Ostindien, hineinfuhr und Torpedos abfeuerte, durch welche der russische Kreuzer „Jemchug" und ein französischer Torpedobootzerstörer zum Sinken gebracht wurden.

Die Einfahrt der „Emden" in die Gewässer von Penang war ein kühnes Unternehmen. Sie gelangte unter die Geschütze der Forts und entwischte, nachdem sie den Kreuzer und den Torpedobootzerstörer in den Grund gebohrt hatte, durch die Straße von Malacca.

Handelsschiffe, die zu kriegsführenden Nationen gehören, nehmen Zuflucht in Colombo, Ceylon.

Die Ehrenwache.

Erzählung von Hugo Zoll.

Keiner warf beim Tanz die Mädchen so hoch zu dem blauen Mitsommerhimmel empor wie Bergström, und keiner war während der langen Märsche auf den lehmigen, zähen Herbstwegen an der Spitze der Kredener Kompagnie so unermüdlich beim Absingen der Soldatenlieder wie er. Ein Sonnenstrahl war er — ein breitschultriger, bärtiger Sonnenstrahl mit den blauesten Augen, voller Schalkhaftigkeit und Jugendstreiche und einem vor Lachen perlenden Humor. Nie war er müde, nie war er traurig, und seine Arbeit tat er wie ein rechter Mann. Er war bei den Kameraden ebenso beliebt wie bei den Vorgesetzten, und handelte es sich um eine besonders anstrengende Dienstleistung oder um einen extra lustigen Streich, so wurde kein anderer dazu gerufen als Bergström.

Da kam die Zeit heran, da zu seiner größten Freude auch sein Sohn unter die Soldaten gesteckt wurde. Er war ein langer, für sein Alter ziemlich schwächlicher Bursche, und der Regimentsarzt gab erst nach einigem Besinnen seine Zustimmung, ihn als Rekruten einzustellen.

Der Junge zeigte sich im Dienst willig und gefällig, aber große Fortschritte machte er nicht. Bald war es allen klar, daß er sich durchaus nicht zum Soldaten eignete, und mit Bedauern beobachtete Hauptmann Bäck die schlotterige Gestalt, die ängstlichen blauen Augen und die bleichen Lippen, die bei der geringsten Zurechtweisung zitterten. Es tat ihm doppelt leid um des prächtigen Vaters willen. Leicht war es nicht, einen rechten Kerl aus einem Rekruten zu machen, der angesichts all des Neuen, das ihn mit Schrecken zu erfüllen schien, dareinschaute wie ein kleines Mädchen.

Dennoch gab es in der ganzen Rekrutenabteilung nur einen, der streng war gegen den armen Jungen, und das war der Korporal Boding, der sich noch nie durch einen humanen Zug beim Dienst ausgezeichnet hatte. Vor allem war der alte Grabart im ganzen Regiment berüchtigt durch seine Erfindungsgabe mit Bezug auf Schmähworte. Darin war er ein unerreichter Meister, und wie Kaskaden sprudelten solche Worte von seinen Lippen, sobald er den jungen Bergström sah. Der ungeschulte, ängstliche Bursche war wie von Sinnen, wenn er unter Bodings Befehl stand. Der Korporal hypnotisierte ihn geradezu, er konnte die Augen nicht abwenden von seinem finsteren Gesicht, und war er vorher zerstreut, so war es ihm vollends unmöglich, einen einzigen richtigen Griff, eine einzige richtige Bewegung zu machen, wenn Boeing das Kommando hatte. Dieser war zwar daran gewöhnt, daß man ihm mit Respekt und Furcht begegnete, aber das war mehr, als er je erfahren hatte, es schmeichelte seiner Eitelkeit und veranlaßte ihn, seine ganze Kraft anzustrengen, um seine Macht über diese „unselige Kreatur", wie er den zitternden Rekruten nannte, zu beweisen.

Die Zeit verging, die Rekruten wurden in ihre Kompagnien gesteckt. Das Unglück wollte es, daß Bergström auch jetzt unter Bodings Fuchtel kam. Eines Tages sollten sie eine Brücke schlagen lernen über den reißenden Fluß, der an dem Uebungsplatz vorüberführte, und der ungeschickte arme Junge wurde hin- und hergerüttelt. Boding beschloß, Zug in die Sache zu bringen und der Memme ein für allemal zu zeigen, wie es zuging, wenn die Königliche Kredener Kompagnie einen Steg legte. Er stürzte über ein Brett auf die Planke zu, auf der Bergström, hilflos nach allen Richtungen spähend stand, und wollte ihn gerade fest am Kragen nehmen, als das Brett unter ihm kippte, er sich überschlug, einen Augenblick verzweifelt mit beiden Händen in der Luft focht und dann verschwand. Sofort suchte man ihm zu Hilfe zu kommen, doch das Wasser hatte sich rasch über dem Körper geschlossen, und als man ihn endlich fand, war er eine Leiche. Die Uebung wurde in aller Eile abgebrochen, eine Bahre herbeigebracht, und, den Toten an der Spitze, zog die Kompagnie in finsterem Schweigen zum Lager zurück. Die Fahnen wurden auf Halbmast gehißt, eine allgemeine Verstimmung ergriff das ganze Regiment. Die Leiche brachte man in einen Schuppen neben dem Krankenhaus, und ein Mann von der Kompagnie des Verstorbenen übernahm die Ehrenwache.

In der Nacht hatte Bergström senior Wache zu halten. Vor Kälte zitternd, ging er vor dem Schuppen auf und ab und sehnte sich nach dem Wachtzelt mit seiner schwelenden Lampe, seinen harten Pritschen und dünnen Decken. Es war gruselig hier, so weit fort, am Außenrand des Lagers Posten stehen zu müssen, während jenseits der Tür der leblose Körper desjenigen lag, dem man am Morgen noch die Hand gedrückt hatte. Das mußte den Fröhlichsten traurig stimmen. Er versuchte, halblaut vor sich hinzuträllern, ohne jedoch die Frauensperson sollte er sich erschießen lassen? Jetzt, da er Hoflieferant geworden war? O nein, das war sie nicht wert! Wenn der Kerl da drinnen einmal fort war, dann war es auch noch Zeit zur Abrechnung. Dann wollte Hinzelhofer das Weibsbild hinauswerfen und sofort die Scheidung einleiten. Sollte er jetzt warten, bis der Schuft fortging? Wo warten? In seinem Zimmer? Das war alles gefährlich. Diese Verbrecher würden gewiß, ehe sie sich trennten, die ganze Wohnung durchsuchen, um sich zu vergewissern, daß er noch nicht da war und nichts gemerkt haben konnte. Und wenn sie ihn fanden — — —.

Der Hoflieferant fühlte, wie er erbleichte. Der scharfgeladene Revolver! Noch leiser und behutsamer, als er gekommen war, schlich er ins dunkle Vorzimmer zurück, nahm den Mantel, den er gleich wiederfand, über den Arm, den Hut in die linke Hand und entfernte mit der Rechten vorsichtig die Kette. Dann klinkte er die Tür auf, die er ebenso geräuschlos hinter sich ins Schloß zog.

Er tappte die Treppen wieder hinab, sperrte das Haustor auf und stand aufatmend auf der Straße. Als er den Mantel anziehen und den Hut aufsetzen wollte, entdeckte er, daß beide Kleidungsstücke nicht ihm gehörten. Offenbar Vigentum jenes Halunken! Um so besser. Da besaß er ja einen greifbaren Beweis, der jedes Leugnen unmöglich machte, und zugleich ein fast sicheres Mittel, diesen Kerl, den seine sogenannte Frau natürlich nicht verraten wurde, ausfindig zu machen.

Hubert Hinzelhofer kehrte ohne jede Spur eines Rausches in den Klub zurück. Dem Diener übergab er mit der Weisung, sie ja recht sorgsam zu hüten, die kostbaren Beweisstücke. Mehr als die Hälfte der Freunde, die mit ihm gezecht hatten, fand der Hoflieferant noch vereint. Ein allgemeines Beifallsrufen begrüßte sein Wiedererscheinen. Er aber schien zu Späßen nicht mehr aufgelegt. Mit einem Ernst und einer Würde, die an ihm fremd waren, ließ er sich an einem Tische nieder.

„Freunde, ich laß mich scheiden", waren die ersten Worte, die er sprach. Die vielen mehr oder minder witzigen Bemerkungen, die diese bedeutungsvolle Ankündigung des nicht gerade als häuslicher Held bekannten Klubgenossen hervorrief, blieben so wirkungslos, daß die anderen langsam ernst wurden und verstummten.

Erst dann nahm Hinzelhofer wieder das Wort. Mit gelassener Würde erklärte er: „Ich habe meine Frau in flagranti erwischt."

Das Schweigen um ihn vertiefte sich.

Er blickte um sich und lachte bitter auf. „Nun, was sagt ihr?"

„Armer Freund", ertönte eine Stimme.

„Mit wem?" erscholl eine andere.

„Nicht indiskret sein," mahnte eine dritte.

Der Hoflieferant aber gab Auskunft. „Ich weiß noch nicht, wer es ist, werde ihn aber finden. Ich habe seinen Mantel und seinen Hut."

Irgendeiner, der daraufhin einen faulen Witz machte, wurde von mehreren zurechtgewiesen.

Der Betrogene seufzte mächtig und rief „Schampus! Ich will mein Elend solange wie möglich vergessen." Einigen waren die Tränen nahe.

Und dann wurde getrunken. Hinzelhofer trank stumm, mit starren Mienen, bis er wieder [illegible] war. Dann allerdings, als die [illegible] Empfang [illegible] begann er [illegible] und zu singen und entfaltete sein Herz, das der Freude über den [illegible] überquoll. Und [illegible] wurde er immer [illegible] und fröhlich [illegible] ganz leid.

Als er erwachte, stand die Sonne hoch am Himmel. Er erkannte, daß er auf einem Diwan auf einer Chaiselongue lag. Ganze Kappe er vor Kopfweh; doch als er kam, wußte er sich aller Vorfälle dieser Nacht auf einmal wieder bewußt. Sein erster Gedanke galt nun den Beweisstücken. Er sprang auf und eilte ins Vorzimmer. Ah, da hingen sie noch — die kostbaren Spuren des Schandhaben, des schuftigen und doch so lieben Kerls, dem er nun bald seine Befreiung an [illegible] Ehejoche danken sollte. Sie waren doch hoffentlich nicht verwechselt worden? Das wäre furchtbar. Nein, nein, gottlob, er erkannte sie wieder. Die Namen der Lieferanten in Hut und Mantel mußten ja auf die richtige Fährte führen.

Der Diener meldete ihm, daß Frau Hinzelhofer gegen acht Uhr früh hier her telephoniert habe, um sich zu erkundigen, ob der Herr Hoflieferant vielleicht noch anwesend sei.

„Sie haben doch hoffentlich Ja gesagt?" fragte Hinzelhofer.

„Jawohl, Herr Hoflieferant. Die Gnädige hat mir dann aufgetragen, Sie zu wecken. Aber das ging nicht. Der Herr Hoflieferant ist immer wieder gleich eingeschlafen. Da hab' ich's gelassen und telephoniert, daß der Herr kommen wird, wenn er ausgeschlafen hat."

„Recht so," sagte Hinzelhofer tief befriedigt und drückte dem höchst angesehn überraschten Manne ein Goldstück in die Hand. Das hatte der sich aber auch verdient durch seine freimütige Auskunft, die zweifellos die Ehebrecherin vor Wut rasend gemacht hatte.

Stolz entschlossen und frohgemut verließ der Hinzelhofer die Klubräume. Da der Hut zu klein für ihn war und der Mantel zu eng, ließ er eine geschlossene Autodroschke herbeirufen und fuhr nach Hause. Er verspürte nicht die geringste Erregung und hielt unterwegs voll Selbstzufriedenheit in Worten, Gebärden und Mienen eine Generalprobe ab, um seine Rolle vollendet spielen zu können.

Indessen, als er vor der Wohnungstür stand, wurde ihm doch etwas beklommen ums Herz. Leicht würde es ja nicht werden; denn dieses lasterhafte, falsche Weibsbild verfügte über so ausdrucksvolle Blicke, über eine so ungemein große Redegewandtheit, daß man nur mit äußerstem Mut standhalten konnte. Aber war er nicht im Rechte, er, der beleidigte, betrogene Ehemann mit dem guten Gewissen? Und was konnte sie vorbringen seinen Beweisen gegenüber?

Wieder sicher geworden, steckte er den Schlüssel ins Schloß. Aber das verborgene Ding sperrte nicht mehr auf. Da drückte er auf den Glockenknopf — einmal nur, aber lange und herrisch.

„Jesses, der gnäd'ge Herr", begrüßte ihn das öffnende Stubenmädchen.

War es ein Ausruf des Entsetzens über die so unmäßig verspätete Heimkehr? Bedeutete dieser Ton Mitgefühl mit dem, was das Mädchen nun für ihn befürchtete. Der Hoflieferant achtete nicht darauf. Mit kurzem Nicken, überlegenem Lächeln und in stolzer Haltung schritt er an der Untergebenen vorüber, den engen Mantel am Leibe, den kleinen Hut auf dem Haupte, und trat in das Empfangszimmer.

Und dort traf er auch schon mit Adele zusammen, die ihm entgegenschritt. Ihr Aussehen war unter scheinbarer Ruhe so furchtsam drohend, daß Hinzelhofer zusammengeknickt wäre, hätte er nicht in dieser Nacht das erlebt.

„Du bist also schon da?" Sie erhob die Stimme kaum, als sie fragte. Aber das war auch nicht nötig; der Ton war hinreichend ausdrucksvoll.

„Wie du siehst," entgegnete er unerschrocken.

„Willst du nicht vielleicht zuerst den Hut abnehmen, hier im Zimmer?" fragte sie weiter.

Er lachte höhnisch auf. „Diesen Hut?" Er nahm ihn ab und hielt ihn ihr hin. „Erkennst du ihn?" Und er fühlte die Wichtigkeit der Frage, deren Ton ihn selbst an Sonnenthal erinnerte. Ohne ihr Zeit zu lassen, den Hut, den sie ergriffen hatte, näher zu betrachten, zog er den Mantel aus.

„Nein," stellte sie inzwischen fest.

„Und das auch nicht?" Der Mantel flog zu Adele hinüber.

„Hubert!" Vor diesem Ton der Empörung knickte er nun doch gewohnheitsmäßig zusammen.

Nun sprach sie weiter. „Du Lump, Saufbold, miserabler, was hast du mir denn geschworen? Unter welcher Bedingung gabe ich dich in deinen verwünschten Klub gelassen? Du bist — —"

„Du hast zu — —", fiel er ihr ins Wort, kam aber nicht über die drei Silben hinaus. Denn Adele schrie in höchstem Zorn auf und stand mit erhobenen, Armen dicht vor ihm.

„Was — wer hat zu schweigen?" kreischte sie ihn an.

Jedoch, er überschrie sie. „Verworfene, Ehebrecherin! Ich weiß alles."

(Fortsetzung folgt.)

Postbestellungen

werden prompt ausgeführt von

Bergl & Kusch

Machen Sie eine Versuchsbestellung.

1 Anzug Männer-Unterkleider. Regular $1.25, für	$1.00
1 Anzug Frauen-Unterkleider. Regulär $1.25, für	1.00
1 Paar Herren-Handschuhe. Regular $1.25, für	.95
3 Paar Herren-Socken. Regulär 35c per Paar, für	.75
2 Paar Frauen Winter-Strümpfe, für	.70
1 Paar Herren-Ueberschuhe — geben Sie Nummer an — für	1.35
Zusammen	$5.75

Bester grüner Kaffee, 4 Pfund für $1.00

Bester Tee, 3 Pfund für $1.00

Seidene Kopftücher mit Seidenen Franzen. Schwarz mit schwarz — schwarz mit blau — schwarz mit gelb. Das Stück nur $1.25

Bergl & Kusch, Regina

Belgische Kinder in Pflege holländischer Soldaten

Gelegentlich der wilden Flucht belgischer Zivilbevölkerung aus Antwerpen nach Holland, verloren eine Anzahl belgischer Mütter ihre Kinder. Holländische Soldaten verpflegten die Kleinen bis man ihnen Unterkunft in Familien verschafft hatte.

Kauft alle in

Schacter's Store

Halifax Straße und Zehnte Avenue, gegenüber dem Marktplatz

Freitag und Samstag werden wir große Bargains für Euch haben.

Wir haben ein sehr vollständiges Lager in Herren-, Damen- und Kinderschuhen, Herren- und Damenkleidern und Mäntel. Unterwäsche für Herren, Damen und Kinder. Herren-, Damen- und Kinder-Hüten, Handschuhen, Kappen, Hemden, Sweaters, Pelzen, Schnittwaren, Eisenwaren, Spezereiwaren, u.s.w.

Nachfolgend führen wir einige von unseren vielen Bargainpreisen an:

Filzhüte für Damen und Mädchen. Hübsche Farons und verschiedene Farben. Reg. Preis $1.50. Spezial 35c

Nacken-Kämme für Damen. Regulär 50c, Samstag per Stück 10c

Kinder-Mäntel. Ein Drittel Rabatt vom regulären Preise. $3.00 Mäntel für $2.00

Wir bieten Ihnen in diesen hübschen warmen Kindermäntel eine sehr große Auswahl.

Damen-Pelze. Andere Geschäfte auf der Zehnten Avenue verkaufen dieselben Pelze für $30.00. Schachter Preis nur $12.00

Herren Sweaters aufwärts von 95c

Wollene Herren-Socken. Regulär per Paar 20c. für nur 10c

Herren-Anzüge. Hochmodern, aus feinen Stoffen gearbeitet werden verkauft aufwärts von $4.00

Knaben-Mäntel werden verkauft aufwärts von $3.00

Flannell-Hemden. Feine graue Herren Flanell-Hemden, regulär $2.25 Freitag $1.45

Kinder Sweaters werden verkauft aufwärts von 50c

Damen-Tücher. Schwere lange Damen Tücher, importiert vom alten Lande. Alle werden zu sehr herabgesetzten Preisen verkauft.

Feine Herren-Hemden. Reg. Preis bis $1.50. Spezial für nur 95c

Wir haben ein sehr reichhaltiges Lager von Herren-Mäntel.

Arbeitshemden für Herren. Gemacht aus starkem Drill. Sehr dauerhaft. Reg. Preis $1.00 Freitag 65c

Achtung!

Einem von den großen Geschäften an der 10. Ave. haben wir um $5,000.00 Winterwaren verkauft.

Wir verkaufen Euch diese Waren für denselben Preis, den ander Geschäfte uns bezahlen.

Achtung!

Achtung!

Einem von den großen Geschäften an der 10. Ave. haben wir um $3,000.00 Winterwaren verkauft.

Wir verkaufen Euch diese Waren für denselben Preis, den ander Geschäfte uns bezahlen.